

künfte ausschließlich für den Ankauf neuer Bücher bestimmte. Der Medicer Leo X. (1513—1522) war ein ebenso großer Gönner der Wissenschaften als hervorragender Bibliothekenfreund; die Aufzählung verloren gegangener Classiker, besonders des klassischen Heidenthums, belohnte er mit fürstlicher Freigebigkeit; der Finder der ersten Bücher des Tacitus, welche in der Abtei Corvey in Westphalen im Staube lagen, erhielt 500 Scudi in Gold. Die glänzenden Privatbibliotheken Roms verdanken ihren Ursprung oder wenigstens ihre Vergrößerung und Ausstattung durchweg erlauchtem Kirchenfürsten. Das Gleiche gilt im großen Ganzen von den seit dem 14. Jahrhundert aufstommenden Universitätsbibliotheken. Wie die Universitäten (s. d. A.) selbst, so sind auch ihre Bibliotheken häufig kirchliche oder wenigstens religiöse Stiftungen: so verdankt die Heidelberger Bibliothek (1368) ihren Ursprung der Liberalität des Kanzlers und Dompropstes Konrad von Geylnhausen, und gleichzeitig mit der Universität Alcalá hat der Cardinal Ximenes, der berühmte Herausgeber der Complutenser Polyglotte (1510), auch die dortige Bibliothek gegründet. Angesichts aller dieser Daten aus der ältesten Fürstengeschichte Europa's fällt die Behauptung atheistischer Forscher, daß die katholischen Fürsten erst von ihren protestantischen Zeitgenossen das Anlegen von Bibliotheken gelernt hätten, wohl in sich selbst zusammen. Umgekehrt brachten die protestantischen Fürsten ihre Bibliotheken nur durch „Säcularisation der Klöster“ zu Stande, wie denn z. B. in Frankreich noch 1815 gerade die „säcularisirten“ Klosterbibliotheken zu den allerorts ausflühenden Stadtbibliotheken das größte Contingent gestellt haben.

V. Wie mit dem Mönchsthume, so war auch mit der Buchdruckerkunst (um 1450) eine neue Ära für Bibliotheken angebrochen; die Billigkeit in Verbindung mit der ungeahnten Vermehrung der Bücher erleichterten Anschaffung und Vermehrung von Bibliotheken wesentlich. Hier kann die Buchdruckerkunst (s. d. Art.) natürlich nur insoweit besprochen werden, als sie in unmittelbarer Beziehung zu Bibliotheken steht. Der Mahnruf des Erithemius an die Mönche (1492), statt zu drucken, auch in Zukunft mit gewohntem Eifer auf dauerhaftes Pergament zu schreiben, war ungehört verhallt; Mönche, Geistliche und Laien machten sich vielmehr „das wunderbare Geheimniß“ zu Nutze, um desto schneller ihre Bibliotheken füllen zu können. In erster Linie waren es wieder die Klöster, welche zu diesem Zwecke sofort Druckereien anlegten. Die Brüder vom gemeinen Leben, insbesondere die Fratreshäuser von Deventer, Zwoll, Herzogenbusch, Brüssel verlegten sich, wie ehemals auf's Schreiben, so jetzt auf's Drucken. In einem ihrer ersten Drucke (1476) nennen die Brüder von Roost die Druckkunst eine „Lehrerin aller Künste zum Besten der Kirche“, sich selbst aber „Priester, die nicht durch das Wort predigen, sondern durch die Schrift“. Welch glänzende Zukunft überhaupt

den Bibliotheken bevorstand, läßt sich aus dem Umstand ersehen, daß manche Bischöfe, z. B. Rudolf von Scherenberg und Lorenz von Vebra, für Kauf und Verbreitung gedruckter Bücher kirchlichen Ablass bewilligten (s. Janssen, Gesch. d. deutschen Volkes, I, 1876, 12). In Augsburg legte Abt Melchior von Stammheim 1472 eine Officin an; außerdem regelte er die Benutzung der Klosterbibliothek seitens der Laien durch eine verständige Bibliotheksordnung (Steigeler, Archiv f. d. Gesch. d. Bisth. Augsburg III, 236). Abt Widemann in Ottobern (gest. 1546) war ein großer Liebhaber griechischer und hebräischer Bücher, deren er eine große Menge aufkaufte; in der Klosterofficin, welche er errichtet hatte, fanden sich griechische und hebräische Typen. Als erster Druck aus dieser Officin erschien 1509 Alcuins Buch von der heiligen Dreifaltigkeit. Hier lebte und wirkte auch der berühmte Theologe und Humanist Nicolaus Ellenbog, welcher 1543 sogar ein eigenes Gymnasium trilinguam für lateinische, griechische und hebräische Literatur eröffnete (Ziegelbauer I, 560). Die erste Druckerei in Italien (1464) besaßen die Benedictiner in Subiaco, wofür selbst die Mainzer Drucker Sweenheim und Pannartz für die dortige Bibliothek thätig waren. Schon 1467 wurden letztere nach Rom berufen, um dort unter der mächtigen Protection Sixtus' IV. und unter der Aufsicht des Bischofs Giovanni Andrea von Oleira die besten Classiker des Alterthums zu drucken (Janssen I, 13). Ein Jahr vorher (1466) hatte Cardinal Turrecremata einen ehrenvollen Ruf an Ulrich Hahn von Ingolstadt gerichtet, um durch ihn ebenfalls meist Classiker drucken zu lassen; Hahn soll zu diesem Zwecke eigens die ersten griechischen Typen gegossen haben. Georg Bauer von Würzburg druckte seit 1469 in Rom im Auftrage des Cardinals Caraffa. „Im J. 1475 zählte Rom,“ so schreibt Janssen, „zwanzig Officinen, und bis zum Schluß des Jahrhunderts erschienen dort 925 Druckwerke, die man vorzugsweise den Bemühungen der Geisteslichkeit verdankte.“ (Vgl. Fall, Die Druckkunst im Dienste der Kirche, Görresgesellschaft 1879.) In schneidendem Gegensatz zum Eifer der Kirche, die das „wunderbare Geheimniß“ systematisch und nach jeder Richtung für die Mehrung der Bibliotheken auszubenten suchte, steht das Verbot des Sultans Bajazet II., der 1483 die „fluchwürdige Schwärzkunst“ des Druckens sogar unter Todesstrafe verbot, ein Gesetz, das bis 1727 in Kraft blieb. Beispiele eines traurigen Vandalismus seitens der ersten Protestanten, welche in ihrem Mönchshaf manche Klosterbibliothek einschlehten, s. bei Ziegelbauer, Hist. rei lit. O. S. Bened. I, 458. 539. 586 u. d. — Nach der Reformation waren es kirchlicherseits vornehmlich die Jesuiten, welche ihren Beruf zum Theile darin setzten, die Wissenschaften zu pflegen und das Bibliothekswesen zu fördern. Der Regel zufolge darf es kein Jesuitencolleg geben, worin nicht „für ausreichende Bibliotheken gesorgt ist“ (Hergenhöfer, R.-G. II,